

Silvia Schenker stellt auf stur

Die SP-Nationalrätin will nicht vorzeitig zurücktreten und verärgert damit ihre Partei

Von Alessandra Paone

Basel. Festgehalten auf einem Video, das in den Sozialen Medien kursierte, bleibt dieser Moment: Mustafa Atici schnappt nach Luft. Er kann und will nicht glauben, was er vorne an der grossen Leinwand im Basler Kongresshaus sieht. Nicht er, sondern seine Bündnispartnerin Sibel Arslan von der BastA! wird in den Nationalrat gewählt. Um ein Haar verpasst der Basler SP-Grossrat seine grosse Chance. Der Schock sitzt tief. Das war am 18. Oktober 2015.

Ein ähnliches Szenario wiederholt sich ein gutes Jahr später. Nach der Enttäuschung war Atici immerhin der Trost geblieben, als Erstrückrückender nach Bern zu ziehen, sollte Silvia Schenker frühzeitig zurücktreten. Am Montag macht die *TagesWoche* publik, dass diese keineswegs beabsichtigt, früher aufzuhören. Im Gegenteil, Schenker will bis Ende der Amtsperiode im Nationalrat bleiben.

Seither gehen die Wogen bei den Basler Sozialdemokraten hoch. Vom betroffenen Atici über die Parteileitung bis hin zu den Jusos sind alle über Schenkers Entscheidung enttäuscht, ja, sauer. Denn abgemacht war offensichtlich etwas anderes. Der BaZ sagt Atici: «Ich kann diesen Entscheid nicht nachvollziehen. Vor den Nominationen für die Nationalratswahlen hatte Silvia Schenker noch gesagt, sie sei durchaus bereit, im Interesse der Partei Hand zu bieten.»

Wenn ein Wort kein Wort ist

Und jetzt das. Klar, so Atici, es habe keine schriftliche Abmachung gegeben. «Man sollte sich aber auf ein Wort verlassen können.» Der kurdischstämmige Grossrat nimmt Schenkers Vorgehen nicht persönlich. Das sagt er zumindest. Er fragt sich allerdings schon, wieso jemand, der stramm behauptet, sich in Bern für Migration stark zu machen, dann ausgerechnet einen Vertreter der Migrationsbevölkerung verhindert. Atici engagiert sich seit 2004 für Migranten, auch auf Bundesebene. Er habe in diesem Bereich eine Vorreiterrolle gespielt, sagt er.

Trotz Kritik von allen Seiten hält Silvia Schenker an ihrem Entschluss fest. «Es gibt keinen Grund, diesen zu revidieren», sagt sie. Es sei kein Schnellschuss gewesen, sondern ein Entscheid, den sie nach reiflichen Überlegungen



«Die Wähler goutieren die vielen Wechsel nicht.» Silvia Schenker hält an ihrem Entscheid fest. Foto Keystone

gefasst habe. Als Grund nennt die Nationalrätin, die der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit angehört, einerseits grosse Geschäfte wie etwa die Rentenreform oder die IV-Reform, an denen sie unbedingt mitarbeiten möchte. Andererseits sei aus der Bevölkerung in letzter Zeit immer wieder der Wunsch nach Kontinuität geäussert worden. «Die Wähler goutieren die vielen Wechsel bei laufender Amtsperiode nicht», sagt sie.

Schenker streitet nicht ab, bei den Wahlen 2015 einen vorzeitigen Rücktritt nicht ausgeschlossen zu haben. «Es war aber kein Versprechen.» Vielmehr ruft sie der Partei in Erinnerung, dass sie damals gar nicht zur Wiederwahl antreten wollte. Erst nachdem sie der Vorstand und andere Parteimitglieder «inständig» darum gebeten hätten, habe sie sich dazu bereit erklärt. Sie kann Aticis Enttäuschung verstehen. Doch er habe bei den Wahlen 2019 die Möglichkeit, erneut zu kandidieren.

Seine Chancen seien intakt. Mit einem Bisherigen-Bonus hätte der Grossrat noch bessere Chancen. Dessen ist sich Schenker natürlich bewusst. Es ändert aber nichts an ihrer Haltung.

Ein Rattenschwanz von Folgen

Die 62-Jährige wird in den nächsten Tagen wohl noch einige Fragen beantworten müssen. Juso-Co-Präsidentin Mirjam Kohler will auf jeden Fall auf Schenker zugehen. Es gebe noch Diskussionsbedarf, sagt sie. Schenkers Entscheid trifft die Jungsozialisten, die Sesselkleber grundsätzlich verurteilen, besonders hart. Denn angesichts dieser Ausgangslage dürfte Atici seine Amtsperiode im Grossen Rat beenden wollen, was wiederum ein Nachrücken der Juso-Co-Präsidentin Jessica Brandenburger verunmöglicht.

SP-Präsidentin Brigitte Hollinger bedauert Schenkers Ankündigung sehr und bestätigt, dass parteiintern noch darüber gesprochen werde. Auf die

Frage, ob die Partei auch von Ständerätin Anita Fetz einen frühzeitigen Rücktritt erwartet, um etwa Eva Herzog Platz zu machen, wollte Hollinger nicht eingehen. Sie sagt: «Personalfragen sollten parteiintern und nicht in den Medien diskutiert werden.»

Der Fall Schenker erinnert stark an die Personalie Susanne Leutenegger Oberholzer. Seit Jahren wird bei der SP Baselland darüber diskutiert, ob und, wenn ja, wann die 68-jährige verdiente Nationalrätin zurücktritt. Sie aber hat sich immer jeglicher Diskussion verweigert. Das sei jetzt aber anders, erklärt Parteipräsident Adil Koller. Er führe zu diesem Thema immer wieder Gespräche mit Leutenegger Oberholzer. «Sie entscheidet autonom über ihren Rücktritt, aber ich bin überzeugt, dass sie zum richtigen Zeitpunkt einer neuen Kraft Platz machen wird», sagt er. Es mache meistens keinen Sinn, eine Legislatur zu Ende zu machen, deshalb erstaune ihn auch Schenkers Haltung.

Nach 16 Jahren vor Gericht

Asylsuchender soll Mörder sein

Von Mischa Hauswirth

Basel. Lange sah es so aus, als würde der Fall ungelöst bleiben. Dann enttarnen die neuseeländischen Behörden den Tamilen S. und lieferten ihn an die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt aus. Seit gestern nun steht S. wegen Mordes vor Gericht. Gemäss Anklageschrift soll er am 12. Dezember 2000 die damals 23-jährige Tamilin K. in Basel umgebracht haben. Wird er schuldig gesprochen, drohen ihm gegen zehn Jahre Haft. Die amtliche Verteidigung allerdings plädierte auf Freispruch, weil die Beweise keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Täterschaft zulassen würden, wie sie gegenüber der BaZ sagte.

Die Staatsanwaltschaft wirft dem heute 44-Jährigen vor, aus Eifersucht und Kontrollwahn seine ehemalige Freundin getötet zu haben. Sie war mit ihm ein Verhältnis eingegangen, hatte dieses aber wieder gelöst, nachdem sie sich in einen anderen Mann verliebt hatte und diesen heiraten wollte. Das zu akzeptieren, soll S. unerträglich gewesen sein. Gemäss Anklageschrift trieben Gefühle wie «verletzter Stolz» oder «massive Wut» sowie «nicht aufgegebene Hoffnung» den Mann zur Tat. Er habe den «unbedingten Willen» gehabt, «wieder mit ihr zusammenzukommen».

Vor 16 Jahren, am Tag der Tat, soll S. die Exfreundin und das spätere Opfer nochmals in ihrer Basler Wohnung aufgesucht haben, um sie zur Rede zu stellen. Es steht auch im Raum, dass er erneut von ihr Sex wollte und dann – wie schon zuvor in der Beziehung – gewalttätig geworden ist. Belastend ist auch, dass er ein Messer mitgenommen hatte.

Jedenfalls wirft ihm die Staatsanwaltschaft vor, die Frau zuerst gewürgt und ihr dann den Hals mit einem Messer aufgeschlitzt zu haben; die Frau starb an diesen Verletzungen. K., dessen Asylgesuch in der Schweiz abgelehnt worden war, tauchte gleich nach der Tat unter. Er flüchtete über Frankreich nach Neuseeland, wo er unter einem anderen Namen Asyl stellte, eine Tamilin heiratete, mit ihr eine Familie gründete und dort unauffällig lebte – bis er entdeckt wurde.

Viel Gewicht auf DNA-Analysen

Das Gericht unter dem Vorsitz von Felicitas Lenzinger (SP) wird sich darüber beraten müssen, welches Gewicht es den DNA-Analysen beimisst und ob diese ausreichen, um S. die Täterschaft nachzuweisen. Die Verteidigung zweifelt an der Version der Anklage. Denn im Verfahren sei nur auf Belastungszeugen gesetzt worden, ausserdem sei es nach 16 Jahren fast unmöglich, präzise Aussagen aus der Erinnerung heraus zu machen. Aus diesem Grund hatte der Beschuldigte S. vor Gericht angegeben, nichts sagen zu wollen und von seinem Recht zu schweigen Gebrauch zu machen. Die Verteidigung gab gestern aber bekannt, dass er jegliche Schuld an der Tat bestreite, ebenso, dass er für diese verantwortlich sei.

Der Gerichtssaal war gestern Morgen gut gefüllt. Viele Angehörige des Opfers sowie des Beschuldigten waren gekommen. Für den Fall einer Verurteilung werden über 100 000 Franken Wiedergutmachung geltend gemacht. Die Urteilsöffnung ist am Freitag.

Vom Parkhaus in den Tod gestürzt

Messeplatz zeitweise gesperrt

Basel. Am Dienstagnachmittag kurz nach 17 Uhr stürzte ein Mann vom Parhaus Messe Basel auf den Messeplatz. Er erlitt dabei tödliche Verletzungen. Ein Passant hatte die Sanität der Rettung Basel-Stadt verständigt; diese konnte indessen nur noch den Tod des Mannes feststellen. Teile des Messeplatzes mussten während des Einsatzes vorübergehend von der Polizei gesperrt werden. Hinweise auf einen Unfall oder auf Dritteinwirkung liegen nicht vor, schreibt die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt. Darum muss von einem Suizid ausgegangen werden.

Nachruf

Dennis L. Rhein, «Berufs-Basler»



Wenn der Ausdruck «Berufs-Basler» auf jemanden zutrifft, dann wohl auf den am 14. Dezember 2016 im Alter von 72 Jahren verstorbenen Dennis L. Rhein. Irgendwie

passte es da, dass er den Fluss der Stadt als Familiennamen trug.

In Basel wuchs er auf und hier hatte er zeit seines Lebens seine Wurzeln. Und «seiner» Stadt diente er im Laufe seines Lebens in verschiedenen Funktionen. Etwa über lange Jahre als Vize-Direktor des Basler Verkehrsvereins (heute Basel Tourismus). Man musste mit ihm in Basel unterwegs sein, zum Beispiel mit ausländischen Journalistinnen und Journalisten, und den Stolz in seiner Stimme hören, wenn er Basel «verkauft», was fast immer gelang. Als Mitglied der Israelitischen Gemeinde Basel (IGB) waren ihm die Beziehungen der Stadt zum Staat Israel stets ein wichtiges Anliegen. Ohne dass er es in seiner bescheidenen Art an die grosse Glocke hängte, entstand in seiner Amtszeit ein Führer über das Jüdische Basel, der auch in verschiedenen Sprachen übersetzt wurde. Ein Projekt, das bisher einzigartig in seiner Art ist und nicht weitergeführt wurde, obwohl Basel wegen seiner Bedeutung für den jüdischen Staat (1. Zionistenkongress von 1897) deswegen noch immer von vielen jüdischen Gästen besucht wird. Dennis Rhein stellte sich Basel aber auch auf dem politischen Parkett zur

Verfügung: Zwischen 1988 und 2000 sass er für die FDP im Grossen Rat. Hier widmete er sich vor allem touristischen und verkehrstechnischen Fragen. Er war aber auch in vielen anderen Gebieten beheimatet und das Gegenteil dessen, was man gerne als einen «Hinterbänkler» bezeichnet.

Es versteht sich von selbst, dass der «Berufs-Basler» Rhein auch eine lebenslange Beziehung zur Fasnacht hatte. In früheren Jahren als aktiver Fasnächtler, später, als ihn seine schwere Krankheit schon zeichnete, als Fotograf der «drey scheenschte Dääg». So war er auch an vielen vorfasnachtlichen Anlässen mit seiner Kamera dabei und plante das wohl auch fest für die kommende Plaketten-Vernissage.

Seinen Wohnort Basel behielt er auch bei, als er sich nach 2001 beruflich nochmals neu orientierte und Generalsekretär des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG) in Zürich wurde. Nicht zuletzt seinem politischen Gespür war es dabei zu verdanken, dass es unter seiner Mitwirkung gelang, eine Art Kompromiss zwischen dem Gemeindebund und den liberalen Gemeinden zu erreichen, der prinzipiell bis heute gilt.

Und das alles schaffte er fast immer mit Liebeshäufigkeit und vor allem einem Lächeln. Nicht zuletzt dieses wird seinen Freunden, aber auch seiner Frau Ursula fehlen, so wie der ganze Mensch. Peter Bollag

Peter Bollag, langjähriges Vorstandsmitglied der Israelitischen Gemeinde Basel, Redaktor bei Schweizer Radio SRF in Basel.

Das Noro-Virus wütet in der Region Basel

In Büros und Schulen lichten sich die Reihen, immer mehr Menschen erkranken an Magen-Darm-Grippe

Von Nina Jecker

Basel. «Alle sind krank», stöhnt ein Bürokollege. Seit Tagen leiden er und seine Familie an einer fieseren Magen-Darm-Grippe. «Ist einer gesund, erwischt es schon den Nächsten.» Wie ihm geht es momentan vielen in der Region. Hinter den Erkrankungen mit Durchfall und plötzlichem Erbrechen steckt das Noro-Virus. «Seit November ist wie jedes Jahr die Zeit der Darminfektionen mit diesem Erreger», sagt Roland Bingisser, Chefarzt des Notfallzentrums am Universitätsspital Basel, wo sich in letzter Zeit gehäuft Betroffene gemeldet haben.

Die Epidemie hat nicht nur die Spitäler, sondern auch die Basler Schulen erreicht. «Wir spüren das», sagt Erziehungsdepartementsprecher Simon Thiriet. Momentan seien viele Lehrpersonen und auch Schülerinnen und Schüler krank. Dramatisch sieht Thiriet das aber nicht. «Das ist zu dieser Jahreszeit immer so und hat auch nicht nur mit der Darm-, sondern mit der «normalen» Grippe zu tun.»

Nach 24 Stunden wird es besser

Das Noro-Virus macht sich mit plötzlich auftretender, starker Übelkeit, Erbrechen und Durchfall unangenehm bemerkbar. Gefährlich ist eine Infektion damit in der Regel aber nicht. «Junge und gesunde Menschen müssen weder

zum Arzt noch ins Notfallzentrum, solange sie noch ein wenig Flüssigkeit aufnehmen können», sagt Bingisser. Besonders älteren und schwer kranken Patienten, denen bereits beim Aufstehen schwindlig wird, rät er jedoch, lieber zu früh als zu spät ins Notfallzentrum zu gehen. Nur selten seien aber mehrtägige Spitalaufenthalte notwendig. Bei allen anderen klingen die Symptome nach etwa 24 Stunden bereits wieder ab. «Nach 48 Stunden sollte man wieder essen können», sagt Bingisser. Während der Erkrankung rät er, gesüssten Tee zu trinken und, so bald es wieder besser geht, Zwieback, Weissbrot und später eine klare Suppe zu sich zu nehmen.

Dass es aktuell zu einer Häufung der Infektionen kommt, sei der Jahreszeit geschuldet. «Das Noro-Virus ist immer unter uns», sagt Bingisser. «Aber sobald es kalt wird, drängen sich mehr Menschen auf kleinerer Fläche. Daher ist das Winterhalbjahr nicht nur für Noro-Viren, sondern auch für Viren der Atemwege eine ideale Zeit, um sich verbreiten zu können.»

Mit dem richtigen Verhalten kann man diese Verbreitung jedoch einschränken. Kinder, die plötzlich Durchfall und Erbrechen haben, solle man nicht zur Schule schicken. Selber Betroffene tun gut daran, sich von anderen fernzuhalten und regelmässig die Hände zu desinfizieren.